

Raša – ein historischer Kohlebergbau in Istrien

Die heute weitgehend zu Kroatien gehörende Halbinsel Istrien wird vorwiegend mit Tourismus, kaum aber mit Bergbau in Verbindung gebracht. Die historischen Bezüge zu Österreich sind reichhaltig; so gelangten Pazin (dt. Mitterburg), die wichtigste Siedlung Inneristriens, und die umliegenden Ländereien bereits 1347 an das Haus Habsburg, die Ostküste blühte in den letzten Jahrzehnten der Monarchie zu einer begehrten „Sommerfrische“-Region auf.

Labin (lat., ital. Albona, dt. Tüberg), eine Stadt an der Ostküste Istriens, etwa auf halber Strecke zwischen Opatija (ital. Abbazia, dt. St. Jakobi) und Medulin, ist heute vorwiegend bekannt durch den 5 km entfernten Badeort Rabac (ital. Portalbona), die malerische Altstadt und als Geburtsort des lutherischen Theologen Matthias Flacius Illyricus (1520-1575); sie verfügt aber auch über eine bedeutende Bergbauvergangenheit: Die Gegend um Labin, besonders das östlich gelegene Krapan-Tal, ein Seitental des Raša-Tales, ist durch den ehemaligen Kohlebergbau geprägt (**Abb. 1**).



Abb. 1: Schachtanlage in Labin nördlich des Hügels mit der Altstadt an der Straße nach Pula. Aufnahme: K. H. Kassl, Nov. 2005.



Abb. 2: Ehemalige Bergbauanlage im Krapan-Tal im Bereich des ehemaligen Krapan-See. Aufnahme: K. H. Kassl, Nov. 2005).

Der Hauptort des Krapan-Tales, das erst 1936 gegründete Raša – die Grundsteinlegung erfolgte am 7. August durch Benito Mussolini – ist eine typische Bergbaustadt, die ursprünglich für 6.000 Bewohner ausgelegt war: Bergarbeitersiedlungen mit einstöckigen Häusern, die jeweils vier Wohnungen aufweisen, mit einer Außentreppe und einem Garten prägen das Ortsbild, verfallene Betriebsanlagen erinnern an den 1966 heimgesagten Bergbau. Für die Stadterrichtung musste der Krapansee (ital. Lago die Carpano) trockengelegt werden (**Abb. 2**). Als Hauptprojektant der Siedlung fungierte Gustavo Pulitzer-Finalj, der u. a. auch die 1936 fertiggestellte Bergarbeitersiedlung Carbonia auf Sardinien projektiert hatte.

Die Barbara-Kirche in Raša stellt mit dem Kirchenschiff in Form eines umgestürzten Förderhutes eine Besonderheit dar. Ihr 25 m hoher Glockenturm ist einer Grubenlampe nachempfunden, und das Kreuz auf dem Turm wurde aus Grubenschienen gefertigt (**Abb. 3**).

Die zugänglichen Quellen über diesen Bergbau sind spärlich, eine sehr detaillierte Beschreibung liefert das Buch „Die Mineralkohlen Österreichs“, herausgegeben vom Komitee des Allgemeinen Bergmannstages Wien 1903. Unter Carpano finden sich die folgenden Eintragungen:

„An der Ostküste Istriens, in der Nähe von Punta negra, steigt aus dem Meer die Tertiärformation auf, welche ... eine zirka 2 km breite, zweiflügelige Mulde bildet.“ Das unterste Glied dieser Tertiärmulde stellen die sogenannten Cosinaschichten dar, die eine Mächtigkeit von über 100 m erreichen, im Carpano-Tal beißen diese mit eingeschlossenen Kohleflözen aus und gaben offenbar den



Abb. 3: Die Barbarakirche in Raša in Form eines umgestürzten Huntens mit einer zeitgenössischen Darstellung der hl. Barbara. Aufnahme: K. H. Kassl, Nov. 2005.

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft mit Sitz in Wien, die die Produktion weiter steigerte. 1888 wurde zur Verwertung des Kohlestaubs eine Brikettfabrik errichtet.

Der Grubenbesitz wird 1903 mit 152 Grubenmaßen und vier Überscharen im Gesamtausmaß von 6,894.022 m² sowie mit 383 Freischürfen angegeben, an Haupteinbauten bestanden acht Schächte und vier Stollen, über 37 km untertägiger Strecken waren mit Schienen belegt. Der Abbau bewegte sich bis 52,8 m unter dem Meeresspiegel als Pfeilerbau. Der Holzverbrauch war sehr gering, da man infolge der vielen tauben Nachrisse, durch absätziges Flöze und Verwerfungen erforderlich wurden, mit Bergeversatz arbeitete. Der Sprengmittelverbrauch war aufgrund des festen Kalksteins bedeutend.

ersten Anhaltspunkt zur Entwicklung des Kohlebergbaus. Über 30, zum Teil sehr absätziges Flöze sind bekannt, die Mächtigkeit schwankt von 0,4 bis 4 m.

Die Kohle wird als Braunkohle beschrieben, die „vielfach von der Beschaffenheit einer solchen abweicht und sich in mancher Beziehung der Steinkohle nähert: Sie hat einen Fettglanz, schieferige und bankige Textur, ist schwarz, verbrennt mit langer Flamme, hat einen ziemlich geringen Wassergehalt und einen sehr hohen Heizwert.“

Die ältesten Nachrichten über diesen Bergbau aus dem 18. Jahrhundert sprechen von einer „Miniera di pegola dura“ (Hartpechgrube). Bartolomäus Giorgini schreibt in seinem um 1730 erschienenen Werk „Memorie storiche della terra e territorio di Albona“, dass die venezianische Republik einen Fachmann nach Albona entsende, zur Untersuchung des dort gewonnenen Minerals, welches er als „inabile lique fazione“ (nicht schmelzbar) bezeichnet.

In den politischen Wirren Anfang des 19. Jahrhunderts scheint der Bergbau in nur geringem Umfang betrieben worden zu sein; erst 1837, als der Bergbau in den Besitz der kapitalkräftigen „Società Adriatica“ bzw. des Barons Rothschild übergegangen war, wurde die Betriebstätigkeit intensiviert, Stollen und Strecken vorgetrieben, Eisenbahnen in der Grube und über Tage gebaut, eine Bahnverbindung zum Meer hergestellt, Dampfmaschinen installiert, „Kolonien“ (Arbeiterwohnhäuser) gebaut – also ein umfassender Bergbaubetrieb errichtet. Im benachbarten Vines wurde 1877 durch Josef Wörndl eine zweite Grube eröffnet. Beide Gruben erwarb 1881 die

Die gesamte „Glück auf“-Schachtanlage, bestehend aus „einer Wasserhaltungs-, einer Fördermaschine, zwei Batteriekesseln von je 124 m² Heizfläche, Förderturm etc.“ befand sich unter Tage. Die wichtigsten Strecken wurden 1903 bereits „bohrmaschinell“ vorgetrieben; im festen Kalkstein wurden je 24 Stunden 2 bis 3 m Strecke aufgeföhren.

Grubengase und matte Wetter waren nicht feststellbar, die Bewetterung eine natürliche. Während der Wintermonate führten „fast tropische Regengüsse“ immer wieder dazu, dass der stark zerklüftete Karst die Niederschlagswässer in die Grubenbaue leitete. In solchen Fällen musste die Bergbautätigkeit eingestellt und das Abfließen des Wassers abgewartet werden. Für 1902 werden 1.115 Arbeiter, 26 Aufseher und 12 Beamte genannt. Die Förderung betrug in diesem Jahr 39.100,6 t Stückkohle, 48.552,1 t Grießkohle und 7.926,6 t Briketts.

Die Einstellung des Bergbaus Ende der 1960er Jahre erfolgte wohl aus wirtschaftlichen Gründen, man liest aber auch von einer Gefährdung der historischen Altstadt Labins. Die höchste Kohleproduktion wurde 1959 mit 6.287 Beschäftigten verzeichnet: 860.100 t. Das imposante Kohlekraftwerk im 10 km nördlich von Labin gelegenen Plomin verfeuert nun importierte Steinkohle.

Labin weist heute mit dem Ortsteil Rabac hohe Nächtigungszahlen im Sommertourismus auf und stellt damit ein weiteres Beispiel für einen gelungenen Strukturwandel vom Bergbau zum Tourismus dar.

Karl Herbert Kassl, St. Georgen i. G.